konnten. Von Jahr zu Jahr konnte man, besonders auf der Hannoverschen Junggeflügelschau, die Fortschritte, welche Form, Farbe und Zeichnung aufwiesen, feststellen, aber auch Kopf, Kamm und Ohrscheiben wurden ungemein verbessert.

Nachdem die rebhuhnfarbigen Mwandotten auf der Bildfläche inzwischen erschienen waren, haben auch einige Züchter Hennen dieser Rasse in ihre rebhuhnfarbige Italienerzucht eingekreuzt. Hiermit sollte eine bessere Grundfarbe, bessere Hals- und Flitterzeichnung erreicht werden. Wenn dies zum Teil auch von Erfolg gekrönt war, so trat aber ein nicht zu unterschätzender Nachteil in den aus dieser Kreuzung hervorgegangenen Tieren ein. Die Hennen legten kleinere, zum Teil gelbschalige Eier und wurden brutlustig, was der Italienerhenne nicht eigen ist. In einzelnen Zuchten hat sich dieser Übelstand auch sehr geltend gemacht.

Bis etwa 1908 war die Flitterzeichnung bei den Hennen recht selten, obwohl sie in der Musterbeschreibung vorgesehen war. Die Richter hatten damals, bei der Bewertung der Hennen demgemäß auch keine so schwierige Arbeit zu leisten, da die wenigen Flitterhennen recht bald herausgefunden waren. Heute ist es ganz anders, eine flitterlose Henne wird man nicht mehr auf den Schauen antreffen.

Wie gesagt, wurde die Flitterzeichnung von Jahr zu Jahr verbessert, die Flitterhennenzahl wurde immer größer. Dunkle, mittelfarbige und ganz vereinzelt hellfarbige Hennen trugen ihn, aber er war nicht zu hell. Die ersteren Hennen schnitten in der Regel am besten ab, da die Flitterzeichnung bei ihnen am markantesten sichtbar war. Die Grundfarbe spielte zu dieser Zeit noch eine untergeordnete Rolle.

Erst während der Zeit des großen Weltkrieges entbrannte der Züchterstreit um die Grundfarbe und die Flitterzeichnung. Zum Teil wurde er recht heftig geführt, und er wurde auch persönlich. Aber er hat sein recht Gutes gehabt. Er gebar gelegentlich der ersten Hannoverschen Junggeflügelschau den Reichsbund der Züchtervereine der rebhuhnfarbigen Italiener, und dieser legte in seiner von ihm aufgestellten Musterbeschreibung die lichtbraune Grundfarbe mit zarter Strichelung (Pfefferung), mit goldigem Flitter und gut sichtbarem Kielstrich fest. Was nun in der kurzen Zeit bis heute in dieser Beziehung hin von einzelnen Züchtern geleistet worden ist, das haben uns die auf den maßgebendsten Schauen ausgestellten Tiere zur Genüge bewiesen. Die dunkelfarbigen Hennen verschwinden immer mehr, ebenso die Hennen mit dem hellen, sogenannten Silberflitter. Wenn nun in den letzten Jahren noch einige dunkle, gut geflitterte Hennen hohe Auszeichnungen auf den Schauen zuerkannt bekamen, so wird das in der Folgezeit nicht mehr möglich sein. Die letzte Besprechung gelegentlich der letzten Nationalen in Hamburg an den Käfigen der rebhuhnfarbigen Italiener, an welcher neben den Richtern die Hauptkanonen teilgenommen hatten, zeitigte das einstimmige Resultat: nur die lichtbraune Henne mit goldigem Flitter, zarter Pfefferung, kommt noch in Frage. Und hiernach müssen sich Züchter und Aussteller richten, nach diesem Grundsatz züchten und die Richter bewerten. Rost, der das Gesamtbild der Grundfarbe nicht stört, muß vorläufig noch in Kauf genommen werden. Und nun zum Hahne. In der Reichsbundversammlung gelegentlich der letzten Nationalen in Hamburg ist die Musterbeschreibung geändert worden. Sie lautet in bezug auf Farbe: Hals im oberen Teil orangerot, in der Mitte goldgelb, nach unten orangerot verlaufend. Halszeichnung: Jede Feder im Halsbehang ist in der Mitte mit einem schwarzen, grün glänzenden Schaftstrich versehen und gut umsäumt, Rücken und Schultern karminrot, Sattelbehang möglichst wie der Halsbehang. Brust, Bauch, Schwanz rein grünglänzend schwarz, Schenkel und After schwarz mit brauner Säumung zulässig, Flügeldeckfedern metallisch grünschwarz, bei geschlossenen Flügeln eine breite, grün glänzende Binde bildend. Große Schwingen außen ein braunes Dreieck bildend (Spiegel), innen schwarz. Nebenbei bemerkt haben wir Hähnen mit Braun an Schenkeln und After, wenn sie sonst in allen Teilen Ia waren, schon vor vielen Jahren die höchsten Preise zuerkannt.

Über den braunbrüstigen Hahn wollen wir heute noch nichts sagen; nur möchten wir bemerken, daß es solche schon vor 30 Jahren gab, also durchaus nichts Neues ist.

Den Anhängern dieses Hahnes sowie den Anhängern des schwarzbrüstigen Hahnes ist durch die Abänderung der Musterbeschreibung das größte Entgegenkommen gebracht worden. Hoffentlich wird in Ruhe und Frieden die moderne Zucht unserer Lieblinge nun gefördert.

Wir vertreten gewiß den Standpunkt der Einstammzucht, weil man mit einem so großartigen Nutzhuhne die Zweistammzucht verwerfen muß. Es mag wohl eine ganze Reihe von Züchtern gegeben haben, welche, um gute Hähne und Hennen herauszuzüchten, die Zweistammzucht betrieben haben. Nötig ist dies nicht, die neue Musterbeschreibung des Hahnes gibt jedem Züchter die Handhabe, mit der Einstammzucht das gleiche zu erreichen.

Ob nun zur Zucht von diesem oder jenem Züchter der braun- oder schwarzbrüstige Hahn Verwendung findet, ist unseres Erachtens gleich. Die Hauptsache ist die, aus seinem Zuchtstamme sowohl schöne hellfarbige Hennen als auch feine Hähne herauszubringen.

Die Zeit wird und soll es uns lehren, aus welchem Hahn man feinrassige Tiere beiderlei Geschlechts herauszüchten wird. Wir haben

Danziger Hochflieger, weiß.
Züchter: Photograph Bechinger, Berlin-Schöneberg.

in den 53 Jahren aus dem italienischen Landhuhn ein Edelhuhn geschaffen, auf das wir mit Stolz und Freude blicken können. Hüten wir uns aber vor jeder Überzüchtung, damit die so gute Nutzeigenschaft nicht verlorengeht. Deutschland braucht zu seinem Aufbau Eier und Geflügelprodukte, die es selbst produzieren muß, damit das Geld im Lande bleibt. Unsere Lieblinge gehören zu der Rasse, welche besonders für die Eierproduktion in Frage kommt. Züchtet daher rebhuhnfarbige Italiener. Alle Spezialvereine dieser Rasse mögen dem Reichsbunde der Züchtervereine rebhuhnfarbiger Italiener sich schleunigst anschließen.

Etwas über Danziger Hochflieger.

Als ich vor etwa zehn Jahren mit einigen Berliner Taubenfreunden zusammentraf und selbige über die Berliner Rassen des Lobes voll waren, kam in mir der Gedanke zum Durchbruch, meinen Knabensport, die Zucht des Danziger Hochfliegers, wieder aufzunehmen, um gleichzeitig diesen Berliner Taubenfreunden zu zeigen, daß es noch eine Sorte Tauben gibt, die den Berliner Rassen im Hoch- und Dauerflug bei weitem überlegen ist. Da ich noch Freunde in meiner Heimat Danzig hatte, so setzte ich mich mit einigen sofort in Verbindung und ließ mir die Adresse von einem mir aus meiner Jugend bekannten guten „Flugtaubenzüchter" besorgen, um von diesem dann auch bald zwei Paar dieser edlen Flieger käuflich zu erwerben. Es waren ein Paar Gelbschimmel und ein Paar Blaubunte, die letzteren meine Lieblingsfarbe. Nachdem die beiden Paare die erste Brut hinter sich hatten, es war Anfang April, ließ ich die Tiere in die Freiheit, und gewöhnten sich alle vier alten Tauben tadellos ein, ohne Verlust, auch die Jungen gingen nach fünf Wochen mit in die Höhe. Jetzt begann ich, diese acht Tiere regelmäßig zu jagen, und innerhalb kurzer Zeit konnte ich meinen Berliner Sportsfreunden einen „Stich" vorführen, der namentlich frühmorgens regelmäßig gut zwei Stunden flog und oft mit dem bloßen Auge nur für einen geübten Taubenfreund zu erkennen war. Da ich auch täglich abends sechs Uhr fliegen ließ, so passierte es mir zweimal, daß meine Tauben bei hellem Mondscheine die ganze Nacht durch flogen, das eine Mal mit dem Verlust einer jungen Blaubunten. Hatten die Tiere die Nacht durch geflogen, so war es mir nicht möglich, am Morgen die Tauben zum Fliegen zu bringen, so ermattet waren selbige. Daß die Tauben auch wirklich die Nacht durch geflogen hatten

Weißer Danziger Hochfliegertäuber.
Berlin 1924, Ausstellung des Klubs der Danziger Hochflieger-Züchter: 1. Kl. I.
Züchter: Oskar Bechinger, Berlin-Schöneberg.

ist sicher, denn dies war in Treptow bei Berlin, wo damals in der ganzen Gegend noch kein Haus, sondern nur kleine Sommerhäuschen standen, und ich auch bis spät abends die Tauben beobachtet habe, da der Mond die Gegend tageshell erleuchtete. Ich legte mich schlafen, und beim ersten Morgengrauen erwachte ich durch das Umherlaufen einiger Tauben auf dem Dache, die alle einzeln sich wieder einfanden. — Leider habe ich nachher durch Umgewöhnen nach Berlin — also etwa eine Meile Entfernung — nach und nach diese Tauben eingebüßt, da es mir nicht möglich war, die Tiere in der Stadt einzugewöhnen. Das erste Mal ließ ich neun Tiere fliegen, von denen nur sieben ihren alten Schlag wiederfanden. Als die Tauben abflogen, setzte ich mich auf die „Elektrische" und raus nach Treptow, wo ich schon meinen alten Schimmeltäuber antraf. Bis nachmittag waren fünf dort angekommen, alle einzeln, die sechste kam Montag und die siebente erst Dienstag; zwei von den Jungen blieben weg. — Nach einiger Zeit mußte ich das Vergnügen der Taubenzucht einstellen und habe im Jahre 1909 durch Beitritt zum Verein der Züchter Danziger Hochflieger wieder von neuem mit der Zucht begonnen. — Bei der Vorführung einiger „Ausstellungstiere" in einer Generalversammlung bemerkte ich, daß die Tauben von andern Züchtern ein ganz anderes Aussehen hatten als meine, nämlich sehr breit- und hochschwänzig waren, welches den Tieren sehr zum Vorteil gereichte. Hierbei möchte ich bemerken, daß derjenige, der sich Danziger zum Hochflug anschafft, nicht allzu hohlschwänzige Tiere ankaufen sollte, denn meiner Ansicht nach sind diejenigen mit mittelmäßig breiten Schwänzen im Fliegen viel gewandter, namentlich wenn der Habicht dazwischenkommt! — Leider muß ich auch gestehen, daß wohl durch Einkreuzen anderer Rassen eine Anzahl fauler Flieger sich unter den heutigen Danzigern befinden, und ich möchte alle Sportsfreunde hierdurch warnen, derartige Experimente vorzunehmen, denn wenn ein Neuling solche Tiere erwirbt, kann es sehr leicht vorkommen, daß derselbe bald wieder die Lust am „Hochflugsport" verliert!

Obige Zeilen schrieb ich Ende des Jahres 1911! — Auch der damalige Altmeister in der Zucht der Danziger Hochflieger, Herr Major Schnaase, Oranienburg, sandte im Frühjahr 1912 an die Generalversammlung des Vereins der Danziger Hochflieger, gegr. 1909, aus seiner Krankenstube folgendes Telegramm:

„Sende der Generalversammlung des Vereins der Züchter Danziger Hochflieger meine Grüße mit dem Wunsche, daß die Beratungen zum Ansporn und Förderung der unübertrefflichen Danziger Hochflieger gereichen mögen. Nur warne ich vor Kreuzungen mit anderen Rassen, dies wäre sicherer Anfang vom Ende alter Herrlichkeit."

Leider kamen die Warnungen schon zu spät! Die Herren Züchter der Danziger, die damals die „Preise" auf den modern gewordenen Ausstellungen holen wollten, hatten es in wenigen Jahren fertiggebracht, durch Einkreuzung von „Pfautauben" usw. dem Danziger ein schneidigeres Aussehen zu geben, aber mit dem Hochflug war es vorbei bei diesen sogenannten Ausstellungstieren!

Zur besseren Veranschaulichung der damaligen Hochflieger mit denen von heute habe ich einen weißen Täuber des Herrn Studti, Oliva, aus dem Jahre 1911, der damals wohl an erster Stelle stand in der Zucht der Danziger, und einige Tiere aus der Zucht des Herrn Photographen Bechinger, Schöneberg, vom Jahre 1924, mit freundlicher Unterstützung unserer beliebten „Geflügel-Börse" zum Abdruck bringen lassen, und die Unterschiede treten wohl deutlich hervor!

Um nun unseren in jeder Hinsicht anspruchenden Hochflieger wieder zu seinen alten Ehren zu verhelfen, möchte ich alle Mitglieder des Vereins der Danziger Hochflieger, gegr. 1909, welcher vor einigen Jahren durch Herrn Emil Riebe, Swinemünde, zu neuem Leben erwacht ist und alle dem Verein noch fernstehenden Züchter für das Zuchtjahr 1925 und folgende zurufen: „Laßt alle Jungtiere — und wenn es auch die feinsten sind — hinaus in den blauen Äther, dann werden wir wieder gesunde und kräftige Nachzucht erhalten, die Eier werden besser befruchtet sein, und die Jungtiere werden nicht so oft, da zu schwach, in der Schale steckenbleiben und so das Lebenslicht der Welt nicht erblicken!"

Mit „Gut Flug 1925"

Paul Fieck, Berlin S 42.

Richten eine Wissenschaft.

Es mag ja etwas fremd klingen, daß die Beurteilung resp. das Richten auf Schauen, eine Wissenschaft sein soll! Doch aber ist es so. — Erzählte mir einst auf meine Frage ein Allesrichter — ich nehme diesen Ausdruck, weil so sehr viele Züchter glauben, wirklich alles richten und beurteilen zu können, — folgendes: „Ich habe im Laufe der Jahre sehr viel große und kleine Ausstellungen besucht; auf jeder Ausstellung lernte man etwas Neues, das Gehirn saugt überall etwas auf." So sagte er mir. — Ganz unrecht hatte der Mann nicht, er wollte eben ein Allesrichter sein. Auf solche Unsinnigkeiten verkneifen sich leider viele, besonders auf kleineren und mittleren Schauen. Ganz unmöglich ist aber diese Tätigkeit, denn es ist wohl kein Züchter von Beruf Preisrichter. Man erwirbt die Fähigkeiten, die Kenntnisse in erster Linie nur als Selbstzüchter von Spezialrassen.

Nur wer jahrelange Zuchterfolge zu verzeichnen hat, den Standard der einzelnen Rassen genau verfolgt, die geringste Kleinigkeit nicht außer acht läßt, kann der wohl als Preisrichter fungieren? Der Laie und nicht ganz eingefleischte Züchter wird sagen: Standard erlernen ist keine Kunst —, nein gewiß nicht, jedes Kind kann ihn sogar auswendig lernen und hinstottern. Es steckt doch etwas mehr dahinter. Vor allen Dingen kommt wohl hier die Wissenschaft in Frage, da sie der nackte Standard noch weit zurück. Da muß das scharfe Auge, der weite Blick, das künstlerische Gefühl, die jahrelange Praxis eigene Beurteilung und Vergleiche der selbstgezüchteten Rassen mit großem Talent verfolgt werden. — Wer besitzt nun diese Wissenschaft? Meines Erachtens sind derartige Richter sehr dünn vertreten. — Liest man doch täglich unglaubliche Beurteilungen auf größeren und kleineren Schauen. Züchter Z. stellt z. B. als langjähriger Spezialzüchter seine B. aus, sein Tier erhält das wohlverdiente Prädikat sg.

Das gleiche Tier wandert nach der Ausstellung J. Dort richtet Herr Allesrichter, die Rasse ist ihm fremd — Prädikat b.

Zu verstehen ist, wenn solcher Unsinn auf kleinen Lokalschauen einmal vorkommt, aber blutende Wunden sind es, wenn solche Richter auch auf größeren Schauen Verwendung finden. Nun kommt dazu die schöne Bewertungskarte: Druck Ia, aber Kritik: Hatte nicht die Kropftaube X-Beine und Hängekropf? Dabei lautet die Kritik: Ia Figur und feines Blaswerk.

Wie verhält sich nun der betreffende auswärtige Käufer, der ein solches Tier für seinen erstklassigen Zuchtstamm zwecks Blutwechsel ungesehen gekauft hat? Was hilft da alles Schreiben, alles Schwatzen und Schimpfen; der Richter hat das Urteil gefällt. — Die Ausstellungsleitung erkennt meistens den Fehler zu spät, hätte lieber einige Groschen mehr ausgegeben und Richter von Ruf verpflichtet! Die Ausstellung ist Ia, auch der Ehrenpreisstempel wirklich hochfein. — Aber wohin wandern diese wertvollen Ehrenpreise? Natürlich an solche Aussteller, die sie nicht verdienten. — Behält da nicht ein Kenner und Spezialzüchter am besten seine Tiere zu Hause? Wollen wir da nicht in erster Linie sorgen: erst den richtigen Preisrichter, dann die Bewertungskarte. — Ist nicht sonst eine Bewertungskarte ein Schandurteil der deutschen Rassezucht?

Ist denn die Zahl der ersten Richter und Kenner wirklich so klein, um auf jede Schau einen solchen für Hühner und einen solchen für Tauben zu gewinnen? Selbstredend gibt es kleine Schauen, die es auch weiter geben soll, jedoch nicht immer in der Lage sind, die allerbesten Richter zu gewinnen. Eben sind diese, wie schon erwähnt, sehr dünn vertreten und zuviel von größeren Schauen in Anspruch genommen. — Es ist mir immer ein Rätsel gewesen, daß ein Richter, selbst auf Lokalschauen, alles richten soll. Noch ein größeres Rätsel aber ist es mir, daß es Leute gibt, die den Mut haben, ein solches Amt zu übernehmen. Außerdem auf ihr Amt einen gewissen Stolz erheben im Glauben, alles gut gemacht zu haben; selbst dann noch, wenn sie durch Kenner und Spezialzüchter heftige Vorwürfe bekommen.

Wie wäre es nun, wenn jeder Verein tüchtige Hühner- und Taubenkenner, sowie Züchter — ich meine natürlich Züchter, keine Mitläufer, — vor einer größeren Preisrichterkommission stellen würde. Dort sollen die Herren ihre Tüchtigkeit an Hand von Tieren und Aufzeichnungen beweisen. Nach bestandener Prüfung sollen sie für bestimmte Rassen in beschränkter Zahl als Richter empfohlen werden. Sie sollen als Ausweis ein Zeugnis seitens der Kommission oder seitens des Bundes erhalten. — Wie steht es mit einem solchen Richter ist ein solcher nicht einem Alleswisser vorzuziehen? — Helfen wir damit nicht ein Stück vorwärtskommen für die leidenden Aussteller?

H. Kallmerten, Bielefeld.

Malteser- kontra Pfautauben.

Welch ein krasser Unterschied! Wo die beiden Rassen doch gar nicht miteinander zu tun haben. Stimmt! Aber eins haben beide Rassen gemein, bzw. sollten es gemein haben, und dies möchte ich kurz erläutern.

Die Kritiken der Malteser, angefangen von der Nationalen bis herunter zu der kleinsten Lokalschau, auch wenn solche im entferntesten Winkel im Bayrischen tagt, kann man stets mit Vergnügen lesen und lassen nichts zu wünschen übrig. Und was einem hier besonders auffallen muß, ist der Umstand, daß die höchste Note, die vergeben werden kann, meist deshalb versagt wird, weil der Schwanz den an ihn gestellten Anforderungen nicht entspricht. Hier haben wir es nun mit einer Figuren- und Formentaube, in teilweise höchster Vollendung zu tun; von so etwas wie Federfarbe keine Spur, und trotzdem diese Kritiken, die sich immer und immer wieder an diesen Punkt stoßen. Hier hat man, also auch auf der kleinsten Ausstellung, längst begriffen, daß neben entsprechenden Ständern Figur, Hals und Kopf, auch ein einwandfreier Schwanz vorhanden sein muß, der die Form des Tieres nicht stört, was unweigerlich der Fall wäre, wenn solcher zu lang, schief, zu kurz, zu schmal, zu breit oder schließlich gar nicht vorhanden wäre. Damit möchte ich sagen, daß die Anforderungen, die man an diese Rasse stellte, sicher dazu beigetragen haben, solche auf eine der

Danziger Hochflieger, gemasert.
Züchter: Photograph Bechinger, Berlin-Schöneberg.

artige Qualität zu bringen und noch weiter zu treiben. Die Kritiken besagen aber auch, daß man sich nicht einseitig auf Figur usw. verleifen und das will schon etwas heißen. Wie steht es nun im Gegensatz zum Malteser mit den Pfautauben? Die Kritiken ganz beiseite, man wird daraus doch selten klug, — meist sind nur die Bewertungsnoten angegeben oder aber oberflächlich einseitig gehalten. Hier versteift man sich lediglich auf Figur, dort wieder auf Fächer — oder man bewertet die Tiere so, wie sie eben sind und nicht sein sollen, aber dessen ungeachtet in der Kritik kein entsprechender Vermerk. Wohl in den meisten Fällen wird der Hauptwert auf Figur gelegt, und man scheint dabei ganz oder teilweise zu vergessen, daß eine Pfautaube auch eine Federtaube ist. Man opfert den Fächer der Figur oder die Figur dem Fächer und vergißt dabei, daß eine Pfautaube auch eine Formentaube sein soll, aber bei diesem Verfahren nicht mehr sein kann. Der Fächer hat man letzten Endes eine zu überschwengliche Bedeutung beigemessen, und die Folgen konnten nicht ausbleiben. Die „Kleinheit des Körpers und damit Figur in Ehren, aber dabei nicht zu vergessen, daß ein entsprechender Fächer ebenfalls vorhanden sein muß, nach dem die Taube ihren Namen führt, und was die Hauptsache ist, man versteift sich nicht gegen die Form.

Figur zu erzielen ist für den gewiegten Züchter nicht allzu schwer, während ein vollendeter Fächer sehr, aber auch sehr schwer zu erzielen ist. Die Behauptung, daß lediglich die großen Ausstellungen, die Spezialrichter amtieren, maßgebend seien, daß keine Geltung haben